

Torsten W. Remmerbach
Chefredakteur Oralchirurgie Journal



„D,L-Lysinacetylsalicylat-Glycin ist aus und kann auch nicht bestellt werden.“

In den vergangenen Wochen und Monaten konnte man immer wieder auch in der Laienpresse lesen, dass es bei verschiedenen Medikamenten mittel- und langfristige Lieferengpässe gäbe. So war es Anfang des Jahres das Betäubungsmittel Remifentanyl, das der Haupthersteller GlaxoSmithKline nicht in ausreichender Menge produzieren konnte. Spricht man mit Krankenhausapothekern, so berichten diese, dass sich in den letzten Jahren Lieferengpässe im zunehmenden Maße häufen und Risiken teilweise immer dann entstehen, wenn z.B. lebenswichtige Zytostatika, die in der Krebstherapie wichtig sind, nicht ohne Weiteres durch einen ähnlichen Wirkstoff ersetzt werden können. Nicht lebensbedrohend wie bei den Zytostatika gab es auch im zahnärztlichen Bereich zum Beispiel Lieferengpässe für das Ampicillin oder auch für Ibuprofen, vor allem in der Stärke 600mg. Als Grund wurde von den Pharmafirmen eine grundsätzliche Rohstoffknappheit genannt. Vor einigen Wochen traf es das Medikament Celestamine N 0,5 liquidum.

Das in Flaschenform erhältliche beta-methasonhaltige Arzneimittel ist neben Antihistaminen und Epinephrin Teil der initialen Notfallmedikation nach einem Bienen- oder Wespenstich bei Allergikern. Für Patienten mit anderen akut entzündlichen Hauterkrankungen kann zurzeit das Medikament nicht verschrieben werden, weil der Hersteller MSD die Medikamentenabgabe rationiert hat. So führen Lieferengpässe von wichtigen Medikamenten und Impfstoffen nicht nur im stationären Bereich immer wieder zu medizinischen Versorgungsengpässen.

Die Politik muss hier dringend tätig werden und eine Änderung des Arzneimittelgesetzes dahingehend veranlassen, dass ein verpflichtendes sanktionsbewährtes Register zur Verfügbarkeit von versorgungsrelevanten Wirkstoffen installiert wird. Pharmaunternehmen müssen bei Produktionsausfällen oder anderen Lieferengpässen unverzüglich das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte informieren. Weiterhin muss politisch darauf hingewirkt werden, dass die Medikamenten- und

Impfstoffproduktion durch mehrere und vor allem in der EU angesiedelte Produktionsstätten die Versorgung jederzeit vollumfänglich sicherstellen können.

Vielleicht sind Sie es, der morgen von einer Wespe gestochen wird und das Epinephrinhydrochlorid bei einem anaphylaktischen Schock zur intramuskulären Sofortinjektion dringend benötigt. Ganz zu schweigen von dem Notarzt, der bei einem akuten Myokardinfarkt kein Aspirin i.v. als Notfallmedikament geben kann, weil der Monopolist Bayer als einziger Produzent nicht liefern kann und der Rettungswagen das Salz D,L-Lysinacetylsalicylat-Glycin für das flüssige Aspirin nicht mit an Bord hat.

[Infos zum Autor]



Ihr Torsten W. Remmerbach